Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 111 (2001)

Artikel: Neues zu alten Bausteinen : Beobachtungen am Schwarzen Turm von Brugg

Autor: Motschi, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas Motschi

Neues zu alten Bausteinen

Beobachtungen am Schwarzen Turm von Brugg

Der Schwarze Turm ziert seit dem frühen 14. Jahrhundert zusammen mit der Brücke und dem gegenüberliegenden Torturm das Wappen und die Siegel von Brugg und gilt bis heute als das Wahrzeichen der Aarestadt (Abb. 1). Er flankiert den wichtigen Flussübergang östlich des Bözbergs sowie des Verkehrsweges, der dem unteren Aarelauf entlang zum Rhein führt, und bildet den Ausgangspunkt der städtischen Überbauung von Brugg. Die auffällige Gliederung der Quadermauern und die zahlreichen römischen Spolien im unteren Mauerbereich gaben schon früh Anlass zur Beschäftigung mit der Baugeschichte des Turmes. In seinem um 1540 entstandenen Stadtbuch verwies Sigmund Fry den Bau des Schwarzen Turmes in spätrömische Zeit, erkannte er doch den grossen Anteil an wiederverwendeten römischen Architekturstücken, deren Herkunft er in den zerstörten Siedlungen von Windisch und Altenburg ortete[1]. Diese Datierung blieb bis ins 19. Jahrhundert zwar nicht unangefochten, setzte sich aber mehrheitlich durch und führte zur gängigen Bezeichnung «Römerturm»[2]. Erst H. Zeller-Werdmüller trat erneut und mit Nachdruck für die nachrömische Zeitstellung des Turmes ein. Er stimmte darin mit der bereits 1812 geäusserten Ansicht von Franz Ludwig Haller von Königsfelden überein, dem ersten systematischen Erforscher des römischen Vindonissa.

Um der Frage auf den Grund zu gehen, führte die «Antiquarische Gesellschaft von Brugg und Umgebung» unter der Leitung von Samuel Heuberger im Juni und Juli des Jahres 1900 eine archäologische Forschungsgrabung durch[3]. Dabei wurden das Turminnere bis auf den Felsen vom Schutt befreit, die Fundamente freigelegt

1 S. Heuberger, Geschichte der Stadt Brugg bis zum Jahre 1415 (Brugg 1900) 5.

2 Vgl. besonders G. H. Krieg von Hochfelden, Habsburgische Denkmäler in der Schweiz. Heft 1. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 11, 1857, 105–136 (hier 119f.).

Abb. 1
Der Schwarze Turm von Brugg. Ansicht von Norden.
Foto: Theo Frey, Kantonsarchäologie Aargau

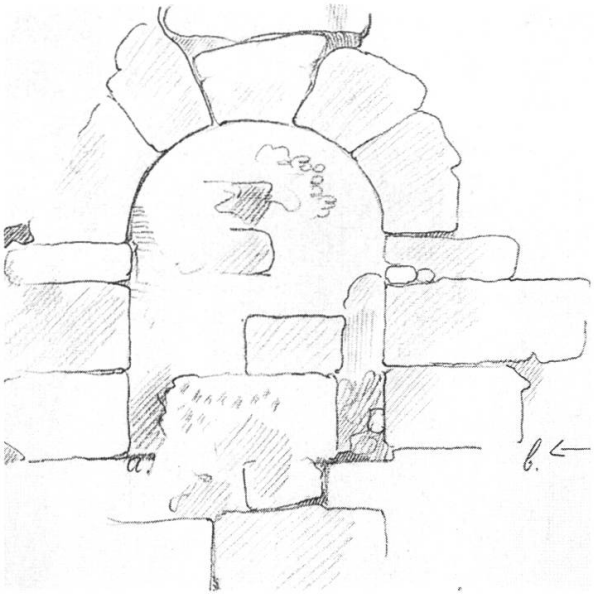


Abb. 2
Schwarzer Turm. Zugemauertes Rundbogenfenster an der Innenseite der Westwand (Fensterbreite 82 cm). Die Brüstung liegt 3,8 m über dem Bodenniveau. Bleistiftskizze Samuel Heuberger(?) von 1900. Kantonsarchäologie Aargau.

und Beobachtungen zur Bauweise festgehalten. An der Westwand wurde ein zugemauertes Rundbogenfenster von «romanischem Gepräge» entdeckt und skizziert (Abb. 2). Seine Höhe beträgt 1,22 m, seine Breite 0,82 m. Die Brüstung liegt gemäss den Aufzeichnungen 3,8 m über dem Bodenniveau und ist gegen innen um 4 cm abgeschrägt. Auf der Aussenseite wird das Fenster vom Rathaus überdeckt. Zur Untersuchung des Mauerkerns wurde an der Ostwand ein grosser Steinquader aus der Wand gebrochen. Nach der Freilegung wurde eine skulptierte Figur im Halbrelief sichtbar, die verdeckt eingemauert worden war. Es handelt sich um einen römischen Nischengrabstein mit einem trauernden Attis, der heute im Vindonissa-Museum ausgestellt ist[4]. Anscheinend nicht bestätigt wurde die Existenz einer ausgetretenen Wendeltreppe im Füllwerk der Mauer im untersten Stockwerk, die 1842 beim Bau von Gefängniszellen im Turm zum Vorschein gekommen sein soll[5]. Da bei der Ausgrabung keine römischen Siedlungsspuren nachgewiesen werden

3 S. Heuberger, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge 3, 1901, 31–33.

4 M. Bossert, Die figürlichen Rundskulpturen des Legionslagers von Vindonissa. Veröffentlichungen der Gesellschaft pro Vindonissa 16 (Brugg 1999) Kat.-Nr. 32. (Zu weiteren, bereits 1821 beschriebenen «meschlichen Figuren und sehr grossen Buchstaben» am Schwarzen Turm, die heute nicht mehr identifizierbar sind, vgl. ebd. Kat.-Nr. 54.)

5 F. Keller, Statistik der römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 15, 1864, 59–155, hier 140f. mit Anm. 1.

konnten, erkannte man den Turm als nachrömisches Bauwerk und legte seine Entstehung im Frühmittelalter, genauer im 9. Jahrhundert fest[6].

Erst Emil Maurer konnte eine Entstehung des Schwarzen Turmes im Hochmittelalter glaubhaft machen[7]. Für die Einordnung in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts waren für ihn ausser dem Mauercharakter und den architektonischen Elementen auch historische Erwägungen ausschlaggebend.

Zu keinem Zeitpunkt umstritten war das Datum der Aufstockung des Turmes, die im Jahr 1535 erfolgte. Sigmund Fry gibt uns als Augenzeuge beredt Auskunft darüber[8]. Demnach besass der Turm bereits zuvor einen mit einem Helm bedeckten Aufbau über dem «gehuwnen stein», also über dem unteren Turmbereich. Dieser Aufbau wurde 1535 «geschlissen» und durch die bis heute bestehenden Quadermauern aus Birmenstorfer Tuffstein ersetzt. 1536 wurde über der Nordfassade das Erkerchen aus Sandstein angebracht.

Der Zustand dieses Erkerchens, das im Lauf der Zeit durch Umwelteinflüsse Schaden genommen hatte, machte im Sommer 1999 eine Sanierung notwendig. Zu diesem Zweck wurde über dem Aareufer ein Gerüst montiert, das der Mittelalterequipe der Kantonsarchäologie die Gelegenheit bot, die sonst nicht zugängliche Nord- und einen Teil der Westfassade zu untersuchen und zu dokumentieren. Die Arbeiten wurden durch Fachleute aus Avenches und Augst unterstützt, die aufgrund ihrer Tätigkeit in den beiden grossen Römerstädten über eine breite Erfahrung mit römischen Architekturelementen verfügen[9]. Die Fassadenaufrisse wurden in den Masstäben 1:20 bzw. 1:50, einzelne Spolien im Masstab 1:5 gezeichnet.

---

6 W. Merz, Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau (Aarau 1906) 160–162; S. Heuberger, Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Erforschung (Aarau 1909) 87-89.

7 M. Stettler / E. Maurer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau II. Die Bezirke Lenzburg und Brugg (Basel 1953) 271–275. – Vgl. D. Reicke, «Von starken und grossen flüejen». Schweizer Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte des Mittelalters 22 (Basel 1995) 119f.

8 Heuberger (wie Anm. 1) 6.

9 Beteiligt waren Peter Frey, Andreas Motschi, Renzo Rigolati, Elisabeth Wullschleger (Kantonsarchäologie); Philippe Bridel (Musée Romain Avenches); Ines Horisberger, Thomas Hufschmid, Hans Sütterlin (Römerstadt Augusta Raurica).

Der Turm

Der Turm misst im Geviert 9,4 m. Die Gesamthöhe über dem Bodenniveau beträgt auf der Nordseite 25,5 m, die Höhe des älteren Turmbereichs 13 m. Für die Fundation wurde der steile Uferfelsen abgespitzt. Das Mauerwerk ist zweischalig und besitzt einen kleinsteinigen Kern in festem Mörtelguss. Die Mauern stehen auf vorspringenden Fundamenten und sind im Erdgeschosss 2,4 m dick. Die Nordfassade des alten Turmteils besteht aus in Lagen vermauerten Muschelkalk-Quadern, deren Längen bis zu 1,60 m erreichen (Abb. 3). Die Höhen der einzelnen Lagen wechseln zwischen 28 und 60 cm. Die Quader sind mehrheitlich bossiert und mit einem Randschlag versehen, dessen Breite nicht ganz einheitlich ist und um die 3 cm beträgt. Während einzelne Bossen bis zu 30 cm aus der Fassadenflucht ragen, wurden andere Quadersteine mit glatter Sichtfläche zugehauen.

Zum originalen Baubestand gehört eine 0,72 m breite und ursprünglich 1,75 m hohe, jetzt leicht verkürzte Türöffnung nahe der Nordwestecke des Turmes. Über der Tür ist in Zweitverwendung ein reliefiertes, romanisches Tympanon eingemauert (vgl. unten). Die Lage der Tür an der von der Stadt abgewandten «Feindseite» über der Aare wurde von einigen Forschern als merkwürdig empfunden und liess Zweifel über ihre Zugehörigkeit zum ursprünglichen Bau aufkommen[10]. Dieser Befund ist allerdings eindeutig, worauf bereits H. Zeller-Werdmüller hinwies, und erklärt sich vielleicht durch den Umstand, dass der Turm zum Zeitpunkt seiner Errichtung noch ohne zusätzliche fortifikatorische Einrichtung auskommen musste, wie sie eine ummauerte Stadt zu bieten vermochte. Die über dem Flussufer liegende Seite wird daher in der Frühzeit des Turmes noch am ehesten Schutz geboten haben.

Zum originalen Bestand gehören wahrscheinlich auch die Balkenlöcher der flussseitigen Laube, die sich bereits auf den ältesten Stadtsiegeln dargestellt findet. Fünf der sechs erhaltenen Balkenlöcher der Laubenkonstruktion reichen über zwei Steinlagen, wobei die untere jeweils entsprechende Aussparungen aufweist (vgl. Abb. 3). Die obere Steinlage besteht hingegen aus nur 18 cm

10 Vgl. R. Bosch, Die Burgen und Schlösser des Kantons Aargau (Aarau 1949) 42–44.

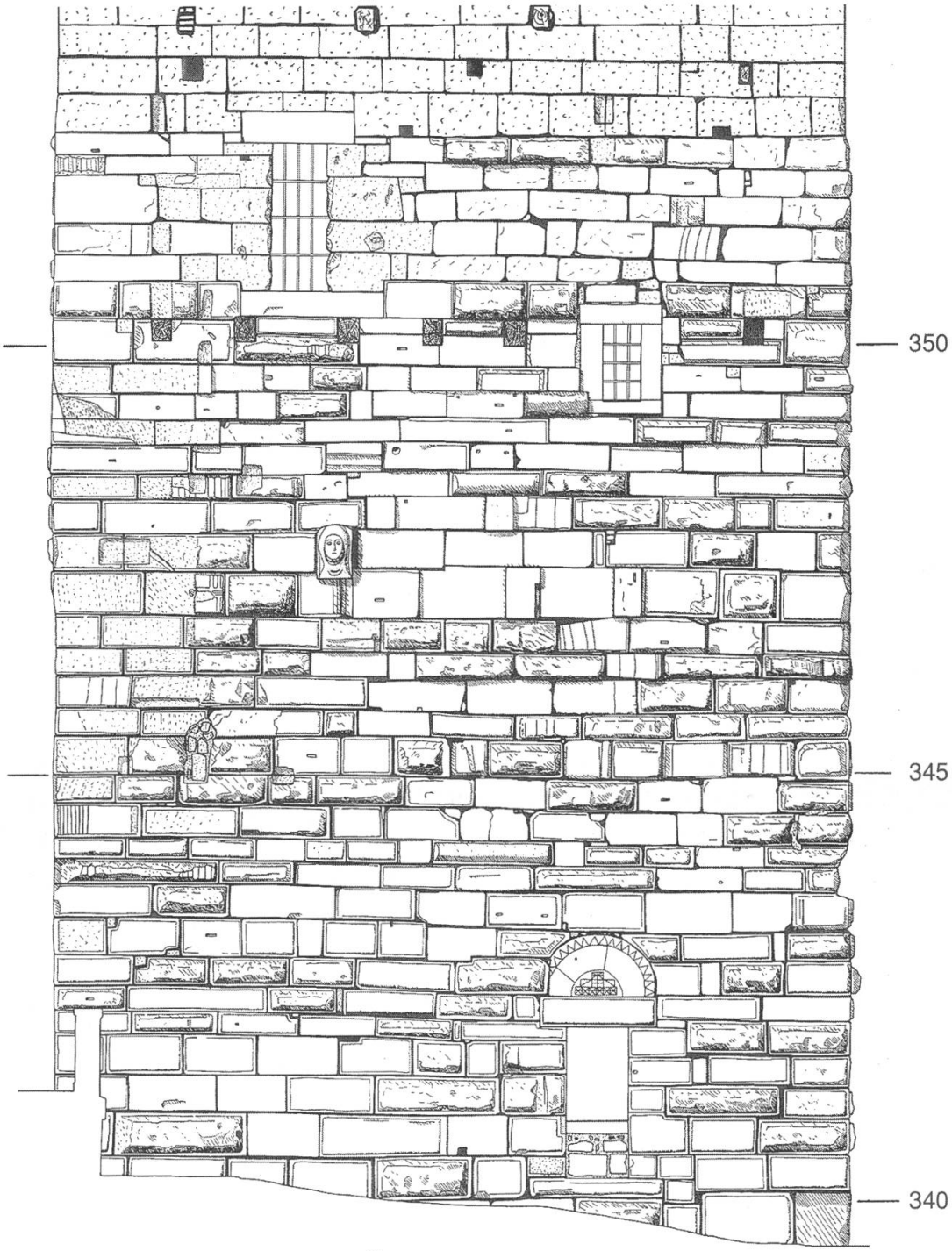


Abb.3 Schwarzer Turm. Ältere Turmpartie, Nordfassade. Massstab 1:100. Zeichnung: Peter Frey, Kantonsarchäologie Aargau

hohen Quadern, die genau zwischen die Balkenlöcher eingepasst sind und deren Bossen keine nachträglichen Abarbeitungen erkennen lassen. Ihre Länge entspricht genau dem vorgesehenen Abstand

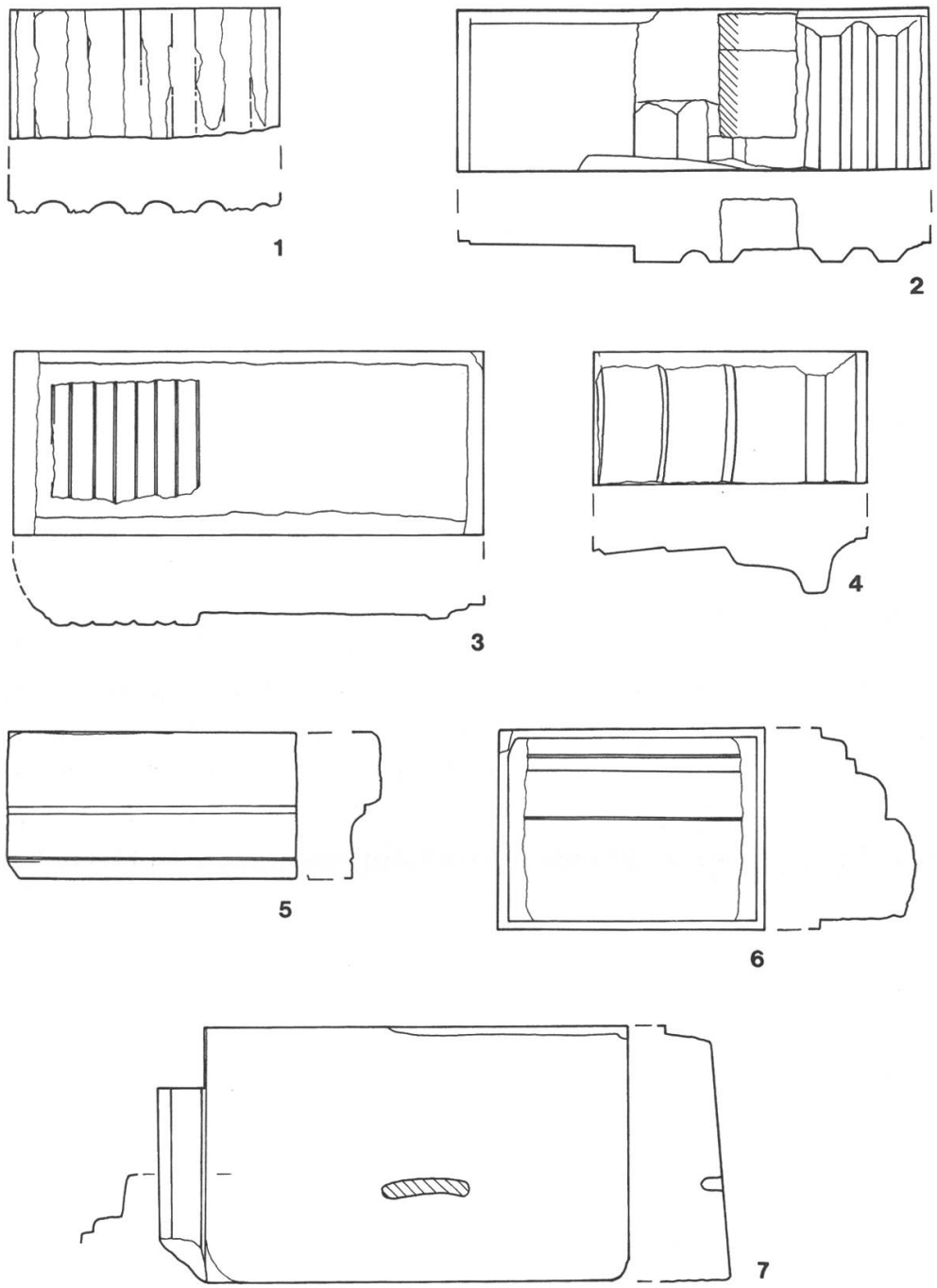
zwischen den Balkenlöchern, wodurch nahegelegt wird, dass diese zum originalen Bau gehören. Die Laube erhielt nach der Aufstockung von 1535 eine neue Dachkonstruktion und wurde nach einem Feuer, von dem Brandrötungen an den Steinen zeugen, verkürzt wieder aufgebaut. Der heute vergitterte Zugang zur Laube wurde im 16. Jahrhundert mit einem Tuffsteingewände neu aufgeführt. Das wenig tiefer liegende, ebenfalls vergitterte Fensterchen entstand im 19. Jahrhundert, als im Schwarzen Turm Gefängniszellen eingerichtet wurden.

Ursprünglich war an der Ostseite ein Torhaus angebaut, das 1835 abgerissen wurde und gemäss einer Zeichnung aus dem Jahr 1814 die nordöstliche Turmecke leicht überdeckte[11]. Spuren von diesem Gebäude sind eine Regenwasserrinne sowie abgeschrotete Mauerpartien, die sich auf einer 1,7 m breiten Zone von der Ecke aus über den östlichen Fassadenrand ausdehnen.

Römische Spolien

Der Schwarze Turm zeichnet sich durch einen ausserordentlich reichen Bestand an Bausteinen aus, die im Mittelalter aus römischen Ruinen gebrochen und für den Bau verwendet wurden. Das «Recycling» römischen Baumaterials durch mittelalterliche Bauleute ist nicht nur dort zu beobachten, wo sich, wie im vorliegenden Fall, grössere römische Orte befanden. Auch in ländlichen Siedlungen bediente man sich gerne der Handquader aus römischen Gutshöfen, die zum Beispiel im Kirchenbau verwendet wurden. Dass sogar figürlich verzierte Steine als gewöhnliches Baumaterial eingemauert wurden, zeigt die oben erwähnte Attis-Skulptur aus dem Erdgeschoss des Schwarzen Turmes, die an der Mauer nicht sichtbar war. Die an der Nordfassade beobachteten Spolien wurden ursprünglich für römische Monumentalbauten gearbeitet, die in erster Linie im Legionslager von Vindonissa und in den zugehörigen Zivilsiedlungen zu suchen sind. Abb. 4 zeigt eine Auswahl mit Fragmenten von kannelierten Pilastern, dem Keilstein eines profilierten Bogens und von Gesimsen oder Basen. Die Steine wurden auf die

11 Stettler / Maurer (wie Anm. 7) 275 Abb. 250.



0 1 m

Abb. 4
Schwarzer Turm. Auswahl von römischen Spolien, Ansichten und Profile. 1–3: Pilaster mit Kanneluren; 4: Profilierter Keilstein eines Bogens; 5–7: Profilierte Gesims- bzw. Basissteine. Massstab 1:20. Zeichnungen: E. Wullschleger/Andreas Motschi, Kantonsarchäologie Aargau

Höhe ihrer Lage zugehauen und zum Teil mit Randschlag versehen. Das Pilasterfragment Abb. 4, 1, das die Nordostecke des Turmes ziert, besteht aus einem weissen, an Marmor erinnernden Jurakalk, wie er im römischen Avenches seit dem frühen 1. Jahrhundert für Prachtbauten, zum Beispiel für den grossen Cigognier-Tempel, verwendet wurde. Der grosse Quader Abb. 4,7 war ursprünglich Teil eines Gesimses oder einer Pfeilerbasis mit einer waagrecht verlaufenden Profilierung, die jetzt auf der linken Seite in der Senkrechten eingemauert ist. In der Mitte befindet sich das sog. Wolfsloch, an dem der Stein am Baukran eingehängt und hochgezogen wurde. Der Stein zeigt zwei Phasen der Überarbeitung: Zunächst wurde die jetzt sichtbare Quaderfläche überarbeitet. Sie liegt schräg zum Wolfsloch und dieses reicht nur noch 5 cm tief in den Stein, was für eine praktische Verwendung nicht ausreicht. Vielleicht diente der Quader in diesem Zustand als Keilstein einer Bogenkonstruktion. Beim Einbau in den Turm schliesslich wurde der Stein nach Mass zugehauen und oben und links mit einem Randschlag versehen. Zahlreiche Quader mit glatter oder nur bossierter Sichtfläche können nicht eindeutig als römisch bestimmt werden. Letzlich ist es durchaus möglich, dass der Hauptanteil der in der unteren Turmpartie verwendeten Bausteine von abgegangenen römischen Gebäuden stammt.

Mittelalterliche Spolien

Nicht nur römische, sondern auch mittelalterliche Architekturelemente wurden sekundär im Schwarzen Turm verbaut. Über der Tür in der nördlichen Wand befindet sich aussen ein romanisches Tympanon, das ebenfalls aus Muschelkalk vom Typus Mägenwil besteht (Abb. 5). Das Bogenfeld über dem Türsturz umschliesst eine breit gerahmte, halbkreisförmige Zierfläche mit Kerbschnittornamentik. Die Verwendung als Spolie zeigt sich darin, dass der äussere, mit einem Zackenfries geschmückte Rahmen am linken Rand für den anstossenden Quader zugerichtet wurde. Der Kerbschnitt mit geometrischen Mustern weist nach Emil Maurer am ehesten auf eine Entstehung zwischen dem mittleren 11. und dem mittleren 12. Jahrhundert[12]. Der ursprüngliche Standort des Steines ist nicht

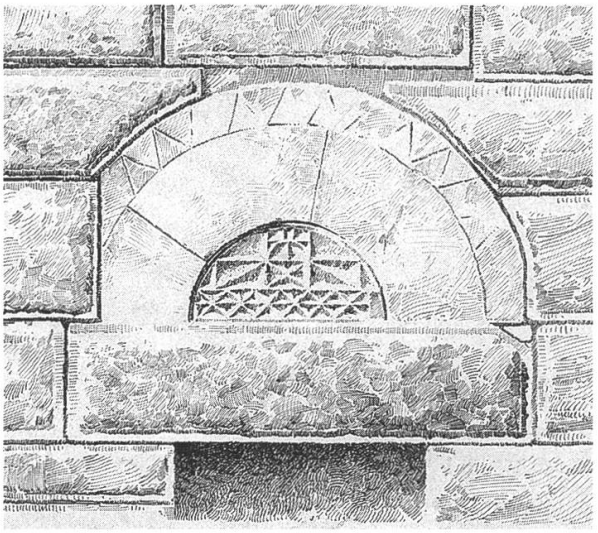


Abb. 5
Schwarzer Turm. Türsturz mit romanischem Bogenfeld an der Nordfassade. Zustand um 1900. Breite des Sturzes 1,35 m. Zeichnung: Samuel Heuberger (?), Kantonsarchäologie Aargau

zu ermitteln; in Frage kommt ein Kirchenbau, der sich vielleicht in Windisch befand.

Eine weitere mittelalterliche Spolie ist die rundplastische Kopfskulptur aus Muschelkalk, die, von der Brücke gut sichtbar, nahe der nordöstlichen Turmecke eingemauert ist. Sie wurde vor einigen Jahren durch eine Replik des Bildhauers A. Meier ersetzt. Das Original befindet sich im Brugger Heimatmuseum. Im Jahr 1860 wurde der

12 Ebd. 271 mit Anm. 3. – Vgl. auch M. Claussen, Romanische Tympana und Türstürze in der Normandie. Mainzer Zeitschrift 75, 1980, hier: 20ff.

Abb. 6
Schwarzer Turm. Die Kopfskulptur an der Nordfassade nach einer Lithographie von 1860. Die rückseitige Quaderung ist nicht dargestellt. Gesamthöhe 58 cm. Nach Argovia 1, 1860

schon damals lädierte Stein von E. L. Rochholz besprochen und als Abbildung publiziert[13]. Da der Kopf seither durch Umweltflüsse weiteren Schaden nahm, ist diese Lithographie für das Erkennen von Details sehr wertvoll (Abb. 6). Die Quaderung auf der Rückseite ist allerdings nicht dargestellt. Rochholz erkannte eine männliche Büste mit vollständig bedecktem Kopf und geschlossenen Augen und bescheinigte ihr ein «leichenhaftes Aussehen». Entsprechende Einzelheiten lassen sich heute nicht mehr überprüfen. Der von Rochholz erstmals vertretenen Interpretation als «Hunnen-» oder «Barbarenkopf» soll hier trotzdem eine andere, plausibler erscheinende Deutung gegenübergestellt werden: Der Kopf ist der umgearbeitete Teil einer ursprünglich grösseren Plastik, die eine vollständige Figur darstellte. Die besten Vergleiche finden sich in der spätmittelalterlichen Steinplastik und hier insbesondere in der Grabmalskunst. Namentlich aus dem 14. Jahrhundert sind mehrere steinerne Grabplatten von Rittern überliefert, auf denen die Ver-

13 E. L. Rochholz, Die drei Hunnenköpfe. Argovia 1, 1860, 113–136.

Abb. 7
Grabmal des 1307 verstorbenen Johann zu Rhein von Häsingen im Chor der Johanniterkapelle in Basel. Getuschte Federzeichnung von Emanuel Büchel (um 1750). Nach Hans Dürst, Rittertum, Abb. 234

storbenen in voller Rüstung und in Gebetshaltung dargestellt sind[14]. Das Grabmal des 1307 verstorbenen Johann zu Rhein von Häsingen, das sich im 1775 abgerissenen Chor der Johanniterkapelle in Basel befand und das auf einer Federzeichnung von Emanuel Büchel festgehalten ist (Abb. 7), enthält Einzelheiten, die mit unserem Stück bestens übereinstimmen: Der Kopf des Toten ist nur von der Kapuze des Kettenpanzers bedeckt, was auch auf die Skulptur vom Schwarzen Turm zuzutreffen scheint. Der Helm wurde häufig neben oder unter dem Haupt der auf dem Rücken liegenden Verstorbenen dargestellt. Auch die Faltung des Kettenpanzers unter dem Kinn des Toten auf dem Basler Grabmal bietet eine einleuchtende Erklärung für das Gebilde an der entsprechenden Stelle des Brugger Kopfes. Dieses Detail wurde von Rochholz etwas idealisiert abgebildet (vgl. Abb. 6) und wird seither als «Amulett» oder «Halbmondanhänger» beschrieben, was wenig wahrscheinlich ist. Trifft die Interpretation der Kopfskulptur vom Schwarzen Turm zu, wäre das Stück von einer grösseren Grabplatte eines adeligen Herrn abgetrennt und die Auflage des Kopfes – zum Beispiel ein Helm oder ein Kissen – quaderförmig hergerichtet worden, um sie in das bestehende Mauerwerk einfügen zu können. Der nachträgliche Einbau der Skulptur wurde bereits im 19. Jahrhundert erkannt und zeigt sich zum Beispiel daran, dass die Bosse des darüberliegenden Quaders abgearbeitet werden musste, um den Kopf platzieren zu können.

Die Deutung des Kopfes als Bestandteil eines Grabmals wirft natürlich weitere Fragen auf. Die Höhe von 38 cm zwischen Kinn und Scheitel weist auf eine deutlich überlebensgrosse Skulptur. Wen stellte sie dar? Wo befand sich ihr ursprünglicher Standort? Wann wurde der Kopf an der Turmfassade eingemauert und zu welchem Zweck? Die Fragen, die hier nicht weiter verfolgt werden sollen, zeigen, dass der Schwarze Turm nach wie vor ein sehr ergiebiges Forschungsobjekt darstellt und seine Geheimnisse noch lange nicht preisgegeben hat.

---

14 Beispiele: H. Dürst, Rittertum. Hochadel im Aargau. Dokumente zur aargauischen Kulturgeschichte 2. Ausstellungspublikation (Lenzburg 1960) 178ff. – H. Körner, Grabmonumente des Mittelalters (Darmstadt 1997) 56 Abb. 44; 175 Abb. 133.